

historischen Bestzustand der Kirche; die katholische Gelehrtenwelt nahm die Waffen auf dem Felde auf, wo sie liegen geblieben waren. Es kann fraglich sein, wer am meisten zu wahren theologischen Wissen beigetragen habe, ob die großen Erregten oder die Controversisten, ob die Vertreter der Patristik oder die der Speculation: das Ideal eines vollkommenen Theologen war aber für die Neuscholastik derjenige, der am vollkommensten die verschiedenen Functionen der katholischen Theologie zu vereinen verstand.

II. Das Wesen der Scholastik kann nun auf Grund dieses geschichtlichen Ueberblickes näher bestimmt werden. Wenn eine allgemein anerkannte Formel für ihre Begriffsbestimmung noch nicht gefunden ist, so liegt der Grund darin, daß man sich unter Scholastik entweder zu viel oder zu wenig denkt. Vor Allem gilt es daher, zu erfahren, was die scholastischen Theologen selbst von ihrer Wissenschaft gedacht haben. Gleich am Anfang seiner theologischen Summa wirft der hl. Thomas die Frage auf, ob die Theologie eine Wissenschaft sei, und antwortet, die heilige Theologie sei eine Wissenschaft, insofern sie, von zweifellos sicheren Principien — den von Gott geoffenbarten Glaubenssätzen — ausgehend, vermittels vernünftiger Denkooperation zu neuen, vorher nicht erkannten Wahrheiten fortschreite. Der Vernunftschlüsse bediene sie sich nicht, um ihre Principien zu beweisen, ähnlich wie auch die Metaphysik ihre obersten Sätze nicht beweise, wohl aber verteidige, indem gezeigt werde, daß nichts Stichthaltiges gegen dieselben vorgebracht werden könne. Hieraus ergebe sich der Unterschied zwischen Theologie und Philosophie (s. d. Art. Philosophie IX, 2048 ff.). Dieselbe Auffassung von der scholastischen Theologie haben die Lehrer des 16. Jahrhunderts. Melchior Canus (De loc. theol. 8, 2) weist der scholastischen Theologie eine dreifache Aufgabe zu. Erstens habe sie, was in der heiligen Schrift und der apostolischen Ueberlieferung enthalten ist, gleichsam aus dem Dunkel an's Tageslicht zu fördern; „denn der Theologe leitet seine Lehrsätze aus den von Gott geoffenbarten Glaubensprincipien her, indem er, was in diesen Glaubensprincipien eingeschlossen ist, durch Vernunftschlüsse entwidelt“. Zweitens habe sie den Glauben wider die Angriffe der Häretiker zu verteidigen. Endlich habe sie aber drittens auch die Lehre Christi und der Kirche, soweit dieß möglich ist, vermittels menschlicher Wissenschaften zu beleuchten und zu bekräftigen. Auf Grund dieser Auffassung der Schule kann man die Scholastik sachlich in der Weise definiren, wie dieß Eingang dieses Artikels geschehen ist. Zum tiefern Verständniß ihres Wesens ist es aber erforderlich, auf das Verhältniß zwischen Glauben und Wissen hinzuweisen. Hierbei können wir uns jetzt an positive kirchliche Lehren anschließen. Nachdem das vaticaniſche Concil (Const. de fide cath. c. 4) die Möglichkeit eines Widerspruches zwischen Glauben und Wissen abgewiesen hat, legt

es dar, welche Hilfe Glaube und Vernunft sich gegenseitig leisten. Während einerseits die Vernunft die Fundamente des Glaubens beweist und in etwa den Sinn der geoffenbarten Wahrheit erläutert, bewahrt andererseits der Glaube die Vernunft vor vielen Irrthümern und bereichert sie mit vielen Kenntnissen. Die Kirche, durchdrungen von der hohen Bedeutung der menschlichen Wissenschaft, erkennt die Selbständigkeit derselben auf ihren Gebieten an, muß aber auch dafür sorgen, daß sie ihre Grenzen nicht überschreite und durch ihre Irrthümer den Glauben nicht gefährde. Kurz vorher weist das Concil darauf hin, daß die vom Glauben erleuchtete Vernunft auch von den Geheimnissen des Glaubens aus der Analogie der natürlichen Wahrheiten, aus der Verbindung der einzelnen Geheimnisse unter einander, aus der Hinordnung derselben zum übernatürlichen Ziel und Ende des Menschen ein werthvolles Verständniß erwerben kann. Aus der Vergleichung und genauern Betrachtung der geoffenbarten Wahrheiten und aus ihrer Zusammenstellung mit natürlichen Wahrheiten ist somit der menschlichen Vernunft die Möglichkeit gegeben, neue Kenntnisse über göttliche Dinge zu erwerben. Diese Principien des vaticaniſchen Concils sind nachweisbar eben die jener Principien, von welchen die Scholastik sich leiten ließ. Da aber auch die Theologen der ersten Jahrhunderte die nämliche Auffassung vom Verhältniß zwischen Glauben und Wissen hatten, so kann hierin kein wesentlicher Unterschied zwischen der patristischen und der scholastischen Theologie begründet sein. Es kann sich höchstens um ein Mehr oder Weniger im Gebrauch der natürlichen Wissenschaften handeln, wobei es erst noch zweifelhaft bliebe, ob nicht einzelne Väter einen ausgiebigeren Gebrauch von den Vernunftwahrheiten zur Vertheidigung und Erläuterung des Dogmas machten als einzelne Scholastiker. Das unterscheidende Merkmal der scholastischen Theologie von der Theologie des christlichen Alterthums liegt nur in der größern Vollständigkeit, strengern Systematisirung des ganzen Glaubensinhaltes, strenger logischen Eintheilung, schärfern Begriffsbestimmung, klarern Fragestellung, vielfach einfachern Darstellung, kurz in der schulgerechtern Form, nicht aber in den Grundprincipien und am allerwenigsten in der Verschmelzung von Theologie und Philosophie. Erst in neuerer Zeit fing man an, unter scholastischer Theologie vorzüglich speculative Theologie zu verstehen, in der Bedeutung, wie die Neueren dieses Wort auffassen. Den Alten war indessen der Gegensatz zwischen speculativer und positiver Theologie zwar nicht der Sache, aber dem Namen nach unbekannt: sie stellten der speculativen die praktische Theologie gegenüber. Erklärt man ferner mit den meisten Neueren die positive Theologie als diejenige, welche aus der heiligen Schrift unter besonderer Berücksichtigung der heiligen Väter gleichsam die feste Grundlage für die weitere theologische Erörterung legt (ponit, daher posi-